

# Zahnsteiner Tageblatt

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigenpreis: die einseitige kleine Zeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den  
Einziges amtliches Verkündigungs-  
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen  
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.  
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugspreis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich 1.20 Mark. Durch die Post zum Preis 1.92 Mark.

Nr. 86

Verlag und Druckerei  
Hr. v. Schickel in Oberlahnstein

Freitag, den 16. April 1915.

Für die Schriftleitung verantwortlich:  
Hr. v. Schickel in Oberlahnstein | 53. Jahrgang.

**Bekanntmachung,**  
betr. Aenderung der Bekanntmachung über die Regelung  
des Verkehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915.  
(Reichs-Gesetzbl. S. 81.)  
Vom 31. März 1915.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über  
die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maß-  
nahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327)  
folgende Verordnung erlassen:

#### Artikel 1.

In der Bekanntmachung über die Regelung des Ver-  
kehrs mit Hafer vom 13. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl.  
S. 81) erhält § 4 Abs. 3a, erster Satzteil, folgende Fassung:  
„Daher von Pferden und anderen Einhufern zur Füt-  
terung Hafer, nach dem Durchschnitt von anderthalb Ki-  
logramm für jeden Einhufer auf den Tag berechnet, ver-  
wenden.“

#### Artikel 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung  
in Kraft. Der Reichsminister bestimmt den Zeitpunkt des  
Außertrittens.

Berlin, den 31. März 1915.

Der Stellvertreter des Reichsministers.  
Delbrück.

#### Verordnung betreffend anderweitige Regelung der Passpflicht.

Vom 16. Dezember 1914.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser König  
von Preußen usw.

verordnen auf Grund des Gesetzes über das Passwesen vom  
12. Oktober 1887 (Bundes-Gesetzbl. S. 33) im Namen des  
Reichs für das Reichsgebiet, mit Ausnahme Elsaß-Lothrin-  
gens, was folgt:

§ 1. Wie auf weiteres ist jeder, der das Reichsgebiet ver-  
läßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt,  
verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszu-  
weisen.

Den Militärbehörden bleibt vorbehalten, nach Be-  
wehren mit den zuständigen Landesbehörden für einzelne  
Grenzbezirke und bestimmte Zeiträume den Uebertritt ge-  
wisser Arten von Personen über die Reichsgrenze auch mit  
anderen Ausweisen als Pässen zuzulassen.

§ 2. Jeder Ausländer, der sich im Reichsgebiet aufhält,  
ist verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszu-  
weisen.

Die Militärbehörden können für Fälle, in denen die  
Beschaffung eines Passes nicht möglich ist, nach Beweahren  
mit den zuständigen Landesbehörden die Anerkennung an-  
derer amtlicher Papiere als genügenden Ausweis zulassen.

§ 3. Die nach § 1 Abs. 1 und § 2 Abs. 1 erforderlichen  
Pässe müssen mit einer Personalbeschreibung und mit einer  
Photographie des Paßinhabers aus neuester Zeit mit dessen  
eigenhändiger Unterschrift unter der Photographie sowie  
mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein,  
daß der Paßinhaber tatsächlich die durch die Photographie  
dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig  
wollzogen hat. Die Photographie ist auf dem Paß aufzu-  
kleben und amtlich derart abzustempeln, daß der Stempel  
etwa zur Hälfte auf der Photographie, zur anderen Hälfte  
auf dem Papier des Passes angebracht ist.

Die im Abs. 1 vorgegebene amtliche Bescheinigung muß  
von der zuständigen Polizeibehörde oder von dem Ge-  
sandten oder Konsulatschef des Landes, dem der Paßinhaber  
angehört, ausgestellt sein; im Ausland genügt auch eine ge-  
richtliche oder notarielle Bescheinigung.

Ausländische Pässe, die zum Eintritt in das Reichs-  
gebiet verwendet werden sollen, bedürfen außerdem des Visa  
einer deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertre-  
tung. Die Visierung ist zu verweigern, wenn Bedenken  
gegen die Person des Paßinhabers bestehen oder wenn den  
Vorschriften des Abs. 1 nicht genügt ist.

Die Militärbehörden können nach Beweahren mit  
den zuständigen Landesbehörden für einzelne Grenzbezirke  
und bestimmte Zeiträume gewisse Arten von Personen von  
der im Abs. 3 vorgegebenen Visaspflicht befreien.

§ 4. Wehrpflichtigen Deutschen im Inland dürfen Pässe  
nur mit Zustimmung des Bezirkskommandos ausgestellt  
werden, in dessen Kontrolle sie stehen; soweit für Wehr-  
pflichtige eine solche Kontrolle nicht besteht, ist die Zustim-  
mung desjenigen Bezirkskommandos erforderlich, in dessen  
Bezirk die Wehrpflichtigen ihren Wohnsitz oder dauernden  
Aufenthalt haben.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1915  
in Kraft. Mit dem gleichen Zeitpunkt treten die Verord-  
nung, betreffend die vorübergehende Einführung der Pass-  
pflicht, vom 31. Juli 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 264) sowie  
alle seit diesem Tage zur Regelung des Grenzverkehrs er-  
lassenen Bestimmungen, soweit sie die Passpflicht betreffen,  
außer Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unter-  
schrift und beigedruckten Kaiserlichen Inseigel.

Gegeben Hauptquartier, den 16. Dezember 1914.

(L. S.) Wilhelm  
Delbrück.

**An die Herren Bürgermeister des Kreises!**  
Vorstehende Bestimmungen sind wiederholt zur allge-  
meinen Kenntnis zu bringen. Bei Anträgen auf Erteilung  
von Reisepässen ist genau darauf zu achten, daß die gefor-  
derten Unterlagen mit zur Vorlage kommen; insbesondere  
ist darauf zu sehen, daß außer der Photographie des An-  
tragstellers auch eine Bescheinigung der zuständigen Orts-  
polizeibehörde beigebracht wird, daß die betr. Person ver-  
trauenswürdig und nicht spionageverdächtig ist. Sodann  
sind die Reisenden für die Zureise nach den Reichslanden  
darauf hinzuweisen, daß ein Reisepaß erforderlich ist und  
außerdem zu dem Zutritt der erweiterten Festungsbereiche  
Straßburg und Metz 10 Tage vorher die schriftliche Geneh-  
migung des betreffenden Militär-Polizeimeisters einzu-  
holen ist. Ohne diese Genehmigung wird für die Folge zu  
einer Reise nach Elsaß-Lothringen ein Reisepaß von mir  
nicht mehr ausgestellt werden.

St. Goarshausen, den 14. April 1915.

Der Königliche Landrat.

Berg, Geheimer Regierungsrat.

Die Trodenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft in Berlin  
bittet, nach Möglichkeit darum bemüht zu sein, daß in der  
nächsten Zeit noch möglichst frische Kartoffeln dem Brote zu-  
gesetzt werden, damit die Trodenfabrikate für später ausbe-  
wahrt werden können.

Wiesbaden, den 9. April 1915.

Der Regierungspräsident:

J. B. v. Geyck.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

St. Goarshausen, den 14. April 1915.

Der Königliche Landrat.

Berg, Geheimer Regierungsrat.

**An die Herren Bürgermeister des Kreises!**  
Von dem Ministerium der Landwirtschaft, Domänen  
und Forsten ist ein Flugblatt herausgegeben worden, das  
als dringende Ermahnung zur besseren Pflege des Stall-  
mistes und der Jauche an die Landwirte verteilt werden  
soll. Mit nächster Post lasse ich Ihnen eine Anzahl Exem-  
plare dieses Flugblattes zugehen, mit dem Ersuchen, es  
an die Landwirte Ihrer Gemeinden zu verteilen.

St. Goarshausen, den 14. April 1915.

Der Königliche Landrat.

Berg, Geheimer Regierungsrat.

**An die Herren Bürgermeister des Kreises!**  
Die Beschaffung des für die Heeresverwaltung erforder-  
lichen Heues stößt in letzter Zeit vielfach dadurch auf Schwierig-  
keiten, daß die Besitzer ihre Heubestände zurückhalten  
und den Verkauf verzögern. Es wird hierbei vielfach von  
dem Standpunkte ausgegangen, daß in nächster Zeit höhere  
Preise dafür erzielt würden. Ein solches Verhalten macht  
jedoch die Sicherstellung des Heubedarfs für das Heer durch  
freihändigen Ankauf unmöglich und wird dazu zwingen,  
für die Heubeschaffung Zwangsmassnahmen zu ergreifen.  
Um dies zu verhindern, ersuche ich darauf hinzuwirken,  
daß die Landwirte und sonstigen Besitzer von Heu ihre ab-  
gehobenen Vorräte halbmöglichst den Proviantämtern zufüh-  
ren. Auch auf die Händler ersuche ich einzuwirken, daß sie  
nach Möglichkeit für die Proviantämter kaufen. Die Pro-  
viantamsbeamten sind ermächtigt, bei ihren Einkaufsreisen  
auch Heuanläufe aus 2. Hand auszuführen.

St. Goarshausen, den 14. April 1915.

Der Königliche Landrat.

Berg, Geheimer Regierungsrat.

**An die Herren Bürgermeister des Kreises!**  
In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß aus dem  
Innern Deutschlands kommende Reisende die Weiterfahrt  
nach den Reichslanden nicht fortsetzen können, weil sie nicht  
im Besitze des für den Eintritt in das Gebiet von Elsaß-  
Lothringen vorgeschriebenen Reisepasses mit eingeklebter  
und abgestempelter Photographie sind. Da aber Fahrkarten  
nach Elsaß-Lothringen nur gegen Vorzeigung eines Reise-  
passes verabsolgt werden, müßten wiederholt Leute die  
Küdreise unrichtiger Dinge antreten. In vielen Fällen  
handelt es sich um unbemittelte Leute, die die Reise zum Be-  
suche von schwerverwundeten Angehörigen oder deren Be-  
sorgung unternommen hatten. Die Herren Bürgermeister  
des Kreises ersuche ich, auf derartige Weise bekannt zu ma-  
chen, daß zur Reise nach Elsaß-Lothringen ein Reisepaß er-  
forderlich ist. Weiter ersuche ich, darauf hinzuweisen, daß  
außerdem zum Zutritt der erweiterten Festungsbereiche  
Straßburg und Metz die Genehmigung des zuständigen  
Militär-Polizeimeisters erforderlich ist, die mindestens 10  
Tage vor der beabsichtigten Reise eingeholt werden muß.

St. Goarshausen, den 15. April 1915.

Der Königliche Landrat.

Berg, Geheimer Regierungsrat.

**An die Ortspolizeibehörden des Kreises!**  
Nach Mitteilung des Königl. Landrats in St. Goar ist  
in den Gemeinden Oberheimbach, Niederheimbach, Mami-  
bach die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Zur  
Verhütung der Verschleppung der Seuche in den diessei-

tigen Kreis weise ich die Ortspolizeibehörden an, dem Vieh-  
verkehr über den Rhein ein besonderes Augenmerk zuzu-  
wenden.

St. Goarshausen, den 15. April 1915.

Der Königliche Landrat.

Berg, Geheimer Regierungsrat.

#### Bekanntmachung.

Am Sonnabend, den 24. April,  
mittags 12 1/2 Uhr,

findet in St. Goarshausen im Sitzungszimmer des Kreis-  
auschusses eine

Generalversammlung des Zweigvereins vom Roten Kreuz  
für den Kreis St. Goarshausen statt.

Die Herren Mitglieder beehre ich mich hierzu ergebenst  
einzuladen.

#### Tagesordnung:

1. Vorstandsergänzungen.
2. Jahres- und Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

Der Vorsitzende Berg.

## Von den Kriegsschauplätzen.

### Der deutsche Tagesbericht.

WIA. (Amtlich.) Großes Hauptquartier,  
15. April, vormittags:

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu  
vereinzelten Kämpfen. — Bei Marchoville erlitten die  
Franzosen bei einem erfolglosen Angriff schwere Verluste.  
Westlich der Straße Meizeren-Flirey dauerte der Kampf  
um einen kleinen Graben bis in die Nacht hinein. — An  
und im Priesterwalde schmetterten französische Angriffe.  
— Feindliche Abteilungen gegen unsere Stellung nordöst-  
lich von Manonville wurden von unseren Sicherungs-  
truppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen. —  
Südlich des Hartmannswieskopfes suchten die Fran-  
zosen fünfmal unsere Front zu durchbrechen. Im  
übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe  
statt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage blieb unverändert.

#### Oberke Heeresleitung.

### Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 15. April. (Wolff-Tele.) Amtlich wird ver-  
lautbart: In Westgalizien scheiterte bei Cieszowice an der  
Biala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß  
der Russen. — Auf den Höhen beiderseits Wolsklowy am  
Stroy griffen starke russische Kräfte die Stellungen unserer  
Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner ge-  
worfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und  
besetzt; 3 Offiziere, 661 Mann wurden gefangen. — Im  
übrigen an der Karpatenfront nur Geschützlämpfe; in  
vielen Abschnitten Ruhe. — In Südostgalizien und in der  
Bukowina keine Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs  
v. Söfer, Feldmarschalleutnant.

### Frankreich.

#### Ein französisches Infanterieregiment vermisst.

Zürich, 14. April. (Str. Bl.) Seit Anfang März  
ist man ohne Nachricht von einem französischen Infanterie-  
regiment, dessen Depot sich in Bourg befindet und das an  
den Vogesenkämpfen beteiligt war. Man fragt sich, ob es  
aufgerieben oder gefangen genommen wurde, oder ob es,  
was kaum wahrscheinlich ist, vom Gros der Armee abge-  
schnitten wurde.

#### Die Dienstklasse 1889 in Frankreich einberufen.

Genf, 15. April. (Tel. Str. Bl.) Die französischen  
Blätter melden, daß alle Mannschaften des bewaffneten  
Dienstes der Dienstklasse 1889 zwischen dem 15. und 20.  
April zu den Fahnen einberufen werden.

### England.

#### Neue Arbeiterbewegung in England.

Ueber 14 000 Eisenbahner kündigen zum 31. Mai.

Mailand, 15. April. (T. I. Tel. Str. Bl.) „Gi-  
ornale d'Italia“ meldet aus London: 14 200 Eisenbahner  
Englands haben wegen Vorkaufordnungen ihre Kündigung  
zum 31. Mai eingereicht.

Ein deutsches Marine-Luftschiff über England.

W.B. (Nichtamtlich.) Berlin, 16. April. Am 14. April abends hat ein Marine-Luftschiff einen Angriff gegen die Tunn-Mündung unternommen. Hierbei wurde eine Anzahl Bomben abgeworfen. Das Luftschiff ist unverletzt zurückgekehrt.

W.B. (Nichtamtlich.) London, 16. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Newcastle über den Angriff des deutschen Luftschiffes nachfolgende Einzelheiten: Der Zeppelin wurde um 3 Uhr gesichtet. Als er ruhig über Alnby dahersog, glaubte jeder, es wäre ein englisches Luftschiff, aber als er einige Meilen landeinwärts gefahren war, vernahm man Explosionen und sah Feuergeraden. In dem ganzen Kohlenbezirk wurden über Chappington und Seaton Delanal 8 Bomben geworfen. Der einzige Schaden war, daß ein Heuschäfer in Brand geriet. In Seaton-Burn geriet eine Scheune in Brand, aber das Feuer wurde schnell gelöscht. Darauf flog das Luftschiff nach dem Tyne. Zwei Bomben wurden über Centon abgeworfen. Sie fielen in ein Feld, wo ein Fahrrad beschädigt und der Fahrer leicht verletzt wurde. Es setzte dann seinen Flug nach Wallsend fort, wo 6 Bomben abgeworfen wurden, die vier kleinere Brände verursachten. Eine Bombe durchschlug das Dach eines Hauses, eine andere verursachte Feuer an der Eisenbahn, wodurch der Verkehr auf einige Minuten gestört wurde. Das Luftschiff flog dann über den Tyne hin, warf Bomben ab und kehrte in der Richtung nach See wieder um.

Die deutsche Bergelung.

W.B. (Nichtamtlich.) London, 15. April. Im Unterhaus fragte Dalziel, welche Maßnahmen die britische Regierung ergreifen werde, angesichts der erklärten Absicht der deutschen Regierung, britische Offiziere als gewöhnliche Gefangene zu behandeln, als Repressalie gegen die britische Behandlung der Unterseeboot-Mörder.

Unterstaatssekretär Primrose erwiderte: „Nachdem wir gestern die Erklärung in der Presse gesehen hatten, ersuchten wir den amerikanischen Botschafter in London, der amerikanischen Botschaft in Berlin zu telegraphieren, um festzustellen, was an dem Bericht Wahres sei. Wir haben noch keine Antwort erhalten. Wenn der Bericht richtig ist, so können wir nur hoffen, daß diese Gefangenen so gut behandelt werden, wie die Mannschaften der Unterseeboote in England.“

Englische Schlachtschiffe an der norwegischen Küste.

Stockholm, 15. April. Nach einer Meldung des Dampfers „Mira“ von Bergen kreuzten um 5 Uhr nachmittags am Montag 11 große englische Schlachtschiffe vor Marsteinen an der norwegischen Küste.

Ueberfälliger englischer Dampfer.

Rotterdam, 14. April. Der Dampfer „Clan Murray“, von der Clan-Linie, der in Charter der englischen Regierung fuhr, ist seit dem 11. April überfällig. Man fürchtet, daß er an der französischen Küste torpediert worden ist. Eine Bestätigung fehlt noch. „Clan Murray“ ist 4835 Tonnen groß.

Die Verminderung der Schifffahrt.

Rotterdam, 14. April. Die „Shipping Gazette“ veröffentlicht eine Uebersicht über den Schiffsverkehr in den englischen Häfen in den Monaten Januar bis März, die ein einigermaßen richtigeres Bild gibt als die für den Gebrauch des englischen Publikums bestimmten Zahlen der Londoner Admiralität. Danach hat im transatlantischen Verkehr die eingelaufene Tonnage sich um 2 139 549 Tonnen, die ausgelassene Tonnage um 3 334 699 Tonnen gegen die gleiche Zeit des Vorjahres vermindert. Die Abnahme in der Küstenfahrt betrug für den gleichen Zeitraum 1 884 176, bzw. 1 344 280 Tonnen.

Englischer Nationalitäten-Schwindel.

Kopenhagen, 14. April. Die „Gotenb. Jtg.“ berichtet: Ein schwedischer Schiffskapitän schreibt aus Humber, daß er dort einen englischen Dampfer traf, der auf den Schiffsseiten in großen Buchstaben „Hemland Schweden“ gemalt hatte. Gleichzeitig waren die schwedischen Farben auf dem Schiffsbug. „Hemland“ ist der Name von einem Schiff der schwedischen Reederei Broströmsken, die auch anderweitig von diesem Fall unterrichtet ist. Der echte „Hem-

land“ wird demnächst das englische Fahrwasser durchkreuzen. Die deutschen Unterseeboote, die bereits einen schwedischen „Hemland“ sahen, könnten nun die Schlußfolgerung ziehen, daß der wirklich echte „Hemland“ falsch sei. Die Sache ist für die ganze schwedische Schifffahrt wichtig. Sie wird gründlich von autoritativer Seite zu behandeln sein.

Die Engländer verloren bei Neuve Chapelle 12 850 Mann. Amsterdam, 15. April. (T.-U.-Tel.) Ueber die englischen Verluste bei Neuve Chapelle berichtet General French am 5. April. Getötet wurden 190 Offiziere, 2377 Mann; verwundet 359 Offiziere, 8173 Mann; vermisst werden 23 Offiziere, 1728 Mann.

General French meint, die Verluste seien angesichts des Ergebnisses nicht so schwer; Tausende von Feinden seien gefallen und 12 000 Verwundete abtransportiert worden. (Das Letztere ist Frenchsches Kriegsgeheimnis. Schriftl.)

Eine große englische Munitionsniederlage zerstört. London, 15. April. (T.-U.-Tel.) Die Explosion in Verwick (Schottland) hat eine der größten Niederlagen von Schiffsmunition vernichtet; fünf Personen wurden dabei getötet, 20 schwer verletzt. Die Wirkung der Explosion war furchtbar; die Uferbefestigungen und viele Häuser wurden aufs Schwerste beschädigt.

Rußland.

Umgruppierung der Russen in den Karpaten.

Berlin, 15. April. Aus Budapest wird der „D. Tagesztg.“ über eine Umgruppierung der Russen in den Karpaten gemeldet. Im Zentrum haben die Kämpfe ganz nachgelassen. Auch in westlicher Richtung herrscht völlige Ruhe. Diese Lasse darauf schließen, daß die Russen nach ihren Verlusten ihre Kräfte umgruppieren. In den Verlust des Schupwertes von Tucholka sügen sich die Russen nur schwer, weil der Erfolg hier die ganze Front beeinflusst.

Japan und China.

Eine neue Forderung Japans.

Genf, 15. April. (T.-U.-Tel. Ctr. Bln.) Der „New-York Herald“ meldet aus Peking, Japan habe im Laufe der Verhandlungen von Punkt 38 bis 42 der Vertragsvorlagen eine neue Forderung nach Zulassung japanischer Flottenstützpunkte in den chinesischen Häfen des gelben Meeres gestellt. — Diese Forderung ist von einschneidender Bedeutung. Gelingt es Japan, von China das Zugeständnis zu erpressen, so reiht es damit die unbestrittene Herrschaft im fernem Osten zu Wasser und zu Lande an sich.

Serbien.

Trostlose Zustände in Serbien.

Zürich, 15. April. Der „Neuen Züricher Jtg.“ wird von geschätzter Seite geschrieben: Nur langsam sichern die Berichte von den trostlosen Zuständen hinsichtlich der Kranken in Serbien durch. Es wäre unrecht, diese Berichte zu verschweigen. Nach Angaben von Ärzten lagen z. B. in einem für 16 Mann eingerichteten Raume 66 Kranke zusammengepfercht. Zwei und mehr Mann lagen in einem Bett. Die meisten sind auf Strohhalm gebettet und größtenteils ohne Wäsche und Decken. Sogar unter den Betten lagen sterbende Menschen, die tagelang unbeachtet blieben.

Andere Mächte.

Oesterreichische Flieger.

Wien, 14. April. Aus Genf wird gemeldet: Oesterreichisch-ungarische Flieger warfen neuerdings über Antivari und Podgorica Bomben ab, wodurch namentlich auf dem Podgorica-Markt großer Schaden angerichtet und viele Menschen verletzt wurden. Auch über das Bombardement von Belgrad werden Einzelheiten mitgeteilt, die feststellen, daß die Wirkung der Beschießung bedeutend gewesen ist.

Der heilige Krieg in Afghanistan.

Genf, 15. April. (T.-U.-Tel. Ctr. Bln.) Die Petersburger Agentur meldet: Der Emir von Afghanistan habe

die Mobilisation seines Heeres und die amtliche Kundgebung des heiligen Krieges befohlen.

Die revolutionäre Bewegung in Indien.

Mailand, 14. April. (Tel. Ctr. Fr.) Der „Corriere della Sera“ meldet, daß in Rom eingetroffene Nachrichten eine bedenkliche Ausdehnung der revolutionären Bewegung in Indien feststellen. Abgesehen von den bekannten Meutereien eingeborener Truppen, kamen wahre Aufstände in Lahore, Delhi und in Bengalen vor. An vielen Orten haben sich die Brahmanen und Muselmanen, die bisher einander feindlich waren, gegen die Engländer geeinigt. Die englische Regierung ist gezwungen, englische oder australische Truppen nach Indien zu senden, da die Eingeborenen nicht mehr zuverlässig sind.

Mailand, 15. April. (T.-U.-Tel. Ctr. Bln.) „Unione“ meldet aus Batavia die erste Zunahme der Unruhen in Indien. In der Provinz Bengalen stehen nach Berichten über Batavia sämtliche Eingeborenen-Fürsten im Aufstand gegen die englische Oberhoheit.

Allgemeine Nachrichten.

Französische Fliegerstreife im Rheintal.

Basel, 15. April. Ueber die französische Fliegerstreife am 13. April im Rheintal schreibt die „Nationalzeitung“: Das Geschwader bestand aus vier Flugzeugen, welche bei Kropfingen über freiem Felde mehrere Bomben abwarfen, ohne Schaden zu tun, oder Personen zu verletzen. Ueber Tuelzingen, Donaueschingen und Singen warfen die Franzosen beim Fluge auf Friedrichshafen einige Bomben ab. In Singen waren die Bombenwürfe der Interferenzhalle zugebracht, verfehlten aber ihr Ziel. An anderen Orten richteten die Bombenwürfe ebenfalls keinen Schaden an. Diese Städte sind gegen feindliche Flieger völlig wehrlos. In den Städten des Rheintales sind nunmehr an den größten wie kleinsten Plätzen weitgehende Maßnahmen gegen Fliegerangriffe getroffen worden.

Neuer Versuch eines Fliegerangriffs auf Friedrichshafen.

Zürich, 15. April. (T.-U.-Tel.) Aus Romanshorn wird ein neuer Versuch feindlicher Flieger, Friedrichshafen mit Bomben zu belegen, gemeldet. Es sollen dabei vier Flieger beteiligt gewesen sein, doch gelang es nur einem, bis in die Bodenseegegend zu kommen, und zwar bis Gagenau, sechzehn Kilometer westlich Friedrichshafen, wo er unverrichteter Dinge umkehrte. Dagegen warf einer der Flieger über Stodach vier Bomben ab, die Sachschaden anrichteten.

Feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg.

Freiburg i. Br., 15. April. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Heute mittag gegen 12 Uhr erschien wiederum ein feindlicher Flieger über der Stadt und warf im ganzen fünf Bomben über dem Stühlinger Stadtteil ab. Zwei davon richteten keinen Schaden an; durch die anderen drei wurden zwei Männer, vier Kinder sowie das Pferd eines Fuhrwerks getötet. Auch wurden zwei Männer und acht Kinder schwer und eine Anzahl Schulkinder leicht verletzt. Eine der Bomben durchschlug den Dachstuhl eines Hauses.

Eine Friedensnote des Papstes an Wilson?

Berlin, 16. April. Ueber eine Friedensnote des Papstes an den Präsidenten Wilson läßt sich das „V. Z.“ aus Genf melden: Präsident Wilson gab zu, daß er aus dem Vatikan eine Note empfangen habe, in welcher der Papst erklärt, daß er bereit sei, mit ihm für die Wiederherstellung des Friedens zu arbeiten. Wilson habe sich aber geweigert, dem Ausdrager seine Stellungnahme zu dieser Note bekannt zu geben.

Des Papstes Fürsorge für sterbende kathol. Krieger.

Röln, 15. April. (T.-U.-Tel.) Auf Grund einer an Kardinal von Kossium ergangenen Anfrage erteilte der Papst allen im Felde stehenden katholischen Geistlichen, ob sie die Waffen tragen, in der Seelsorge oder in Lazaretten beschäftigt sind, das Privileg, sterbenden Soldaten den päpstlichen Segen mit vollkommenem Ablass zu erteilen, auch in möglichst verkürzter ritueller Form, die nicht bei jedem einzelnen wiederholt zu werden braucht. (R. Volkstg.)

Die graue Frau

Roman von A. Döitner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

„Nun?“ fragte sie endlich, sich halb umwendend, mit einem klaren Blick auf Kurt, der sich noch immer stumm verhielt, „hast du etwas gefunden?“

Er hatte statt einer Antwort eine Frage. „Wart du heute auf dem Dachboden oder sonstwo, Mama, wo dieser Staub liegt?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich gehe nie auf Dachböden und haße allen Staub“, sprach sie lächelnd.

Dann war noch jemand, außer dir, in diesem Zimmer, Mama, und zwar vor kurzer Zeit, denn hier sind ganz deutlich auf dem blanken Boden die Abdrücke zweier Füße zu sehen; die Spuren sind hier genau zu erkennen. Bitte, komme hierher! Allerdings muß der Schuh sehr sauber gewesen sein, denn die Sohle ist nur Staub. Verwische sie nicht.“

Er hatte den Satz noch nicht beendet und wollte eben mit einer hastigen Handbewegung die schlaue Frau zurückhalten, als sie, wie achlos, die weiße Schleppe ihres Kleides fallen ließ.

„Aber, Mama!“ rief er erschrocken, „du hast die Spuren verwischt!“

Sie sah ihn ruhig an. „Das war meine Absicht“, sagte sie dann gelassen. „Du hättest mich wohl alle angeheult mit deinen Befürchtungen und Voraussetzungen. Ich weiß es bestimmt, daß niemand hier in diesem Räume war, denn ich habe ihn seit Stunden nicht verlassen.“

„Aber, Mama“, sagte Kurt Gerhard noch einmal, fast hoffnungslos. Sein schmales Gesicht war blaß geworden, der Jutrit regte sich in ihm. Ein Blick aus ihren großen dunklen Augen ließ ihn aber verstummen. Sie hatten etwas Zwingendes, diese klammernden Sterne und er hatte sich von jeder vor ihrer Macht gebeugt.

Der alte Diener sah kopfschüttelnd von der, noch immer-

sehr schönen Mutter auf den hochgewachsenen Sohn. Endlich verließ er langsam das Gemach.

Frau Angela sah jetzt im tiefen Schatten vor ihrem Schreibtisch. Gedankenvoll starrte sie auf die Bilder ihrer drei Söhne, welche dort nebeneinander standen. Das war Kurt's letztes großes Bild, das er ihr am Tage seiner Doktorpromotion gegeben.

„Ein feiner Kopf“, dachte sie, „fast zu gemammelt im Ausdruck, zu ernst und still. Da ist viel Gerbard'sche Eigenart, aber doch hat er auch manchen Tropfen von meinem Blut in den Adern.“

Ihr Blick glitt hinüber zu dem zweiten Bild. „Dagobert“, sagte sie leise vor sich hin. Ein ärztlicher Ausdruck lag über ihr Antlitz. Er war von jeher ihr Liebling gewesen, der edle Sohn seiner Mutter.

Den Brüdern war er in keinem Zuge ähnlich. Während das helle Haar und die lichten Augen des Ältesten und des Jüngsten sofort verrieten, daß sie aus einem deutschen Hause kammen, hatte Dagobert etwas Fremdes, Südländisches. Das scharfe Profil, die dunklen, etwas verschleierte Augen, das weiße braune Haar, die mehr schneidende, als kräftige Gestalt und die außergewöhnlich kleinen, schlangenförmigen Hände und Füße verrieten, daß sich hier weißes Blut mit deutschem gemischt hatte.

Er gleicht vollkommen seiner Großmutter, Angelas Mutter, pflegte die alte Frau Magdalena Gerhard, die Mutter des Hausberns, die seit dem Tode ihres Mannes sich ganz in ihre eigenen Zimmer zurückgezogen hatte, oft zu sagen. „Ja, ja! So sah sie aus, die schöne Limoni! Wie oft habe ich sie selbst spielen und singen gehört in unseren lieben alten Theatern, wo man so ganz zu Hause war! Sie war ein Stern, ja, ja! Und die Wiener waren rein närrisch mit ihr. Eine große Künstlerin, oh ja! Aber wenn ich geahnt hätte, daß mein einziger Sohn Anselm einmal ihre Tochter als sein Weib in unser altes Haus führt.“

Dier brach die alte Frau meist jäh ab. Sie hatte es nie vermeiden können, daß ihr Sohn das schöne Kind der „Rom-Blaue“ freite. Der Bürgerstolz in dem Herzen

der Greisin empörte sich heute noch dagegen. Aber endlich hatte sie sich doch dazwischen gefügt.

Frau Angela lächelte bitter, ein tiefer Schatten lag über ihre Stirn. Sie sah das dritte der Bilder gar nicht an. Dieses Aste, klare Gesicht, umgeben von dem schlanken Haar, diese ruhigen Züge, die trotz ihrer Jugendlichkeit eine gewisse Überlegenheit verrieten, kannte sie genau. Heinrich, ihr Jüngster, war ein echter Gerhard. In seine Hände konnte Anselm einmal ruhig das Regiment über das alte Geschlecht legen.

Sie seufzte schwer auf. Kurt trat heran und legte leicht seine Hand auf ihre Achsel. Mit einem halbblauen Schrei fuhr sie betrum; fast hatte sie seine Gegenwart veressen.

„Mama“, sagte er mit halber Stimme, „du bist erregt. Sage nicht nein. Ich kenne dich zu gut. Ist etwas mit Dagobert?“

Sie sah an ihm vorüber. „Er hat mir von nichts gesagt“, entgegnete sie gelassen.

„Von gar nichts, Mama?“ Die hellen klaren Augen des Sohnes blickten fest in ihr unbewegtes weißes Gesicht.

„Nein.“ Kurt Gerhard atmete auf. „Dann habe ich wohl Gekvener gesehen, wie Dietrich vorgin. Dagobert begegnete mir vor mehr als zwei Stunden auf der Treppe. Du mußt ihn ja auch gesehen haben, du gingst gerade vor mir herauf, Mama.“

„Gewiß. Ich traf ihn drunken am Gange.“ „Ist dir da nicht sein furchtbar verklärtes Aussehen aufgefallen? Auf mein Befragen sagte er nur, er habe schlecht geschlafen. Aber ich habe ihm nicht geglaubt. Dann ging er hinab zu Linde. Als er vor etwa einer Stunde zurückkam, wollte ich mit ihm nochmals sprechen und klopfte mehreremal an seine Tür. Umsonst. Er öffnete nicht. Schließlich rief er mir zu: „Vas' mich in Ruhe, ich bin müde.“ Und jetzt — aber warte! Ist das nicht sein Schrit?“

(Fortsetzung folgt.)

**Aus Stadt und Kreis.**

**Oberlahnstein, den 16. April.**

(:) Beginn des Schuljahres. Heute marschieren an der Hand der Mutter die kleinen ABC-Schützen das erste Mal zur Schule. Mit Stolz trägt der kleine Bub das Schulrädchen auf dem Rücken. Unter ganz anderen Verhältnissen wie in früheren Jahren wird der erste Schultag angetreten. Der Vater, der sonst den Kleinen auf diesen wichtigen Schritt, mit dem ein neuer Abschnitt im Leben des Kindes beginnt, vorbereiten konnte, steht dieses Jahr im Kampfe, um Weib und Kind und die heimatische Scholle zu schützen. Wohl mehr als sonst denkt der Krieger, dessen Kind heute schulpflichtig geworden ist, an diesem Tage an sein trauendes Heim. Der Mutter eines Kindes, dessen Vater da draußen in Feindesland kämpft, wird es gar wehmütig ums Herz, wenn sie ihren Liebling auf dem ersten Gang zur Schule begleitet. Aber auch sie erträgt heldenmütig wie ihr Gatte, nach echt deutscher Art, die Unbilden des Krieges. Gar mancher Vater, dessen Kind jetzt zum ersten Male zur Schule geht, hat bereits sein Herzblut hingegen für die Seinen und fürs Vaterland. Welche Lehren wird die Heldennutter diesem Kinde mitgeben auf den Schultag? „Kind, werde würdig Deines Vaters, Deines Heldenvaters, auf daß der Geist des Leuten, der nun von Himmels Höhen auf Dich niederschaut, fortlebt in Dir, auf daß auch Du deutsch denkst und fühlst und handeln wirst nach echter deutscher Art.“

(+) Gefallen. Der Fähnrich und Offizierstellvertreter in einem Pionierregiment, Rudolf Kiefer, cand. med., Sohn des Lehrers a. D. R. Kiefer, starb in den Argonnen den Helidentod fürs Vaterland, nachdem er alle Strapazen des Winterfeldzuges ertragen hat und seine Beförderung zum Offizier bevorstand. Ehre dem Helden!

(-) Alle Anfragen wegen gefangen oder vermisst gemeldeter deutscher Krieger sind an das Zentralnachweisbureau des preussischen Kriegsministeriums oder an das Rote Kreuz zu richten.

! Saatkartoffeln. Im Laufe des heutigen Tages treffen auf dem Güterbahnhof die von der Stadt bezogenen Industriesaatkartoffeln ein. Die Ausladung beginnt gegen 4 Uhr und wird morgen früh fortgesetzt.

(!) Kleinbahn. Bei der Nassauischen Kleinbahn tritt ab 1. Mai d. J. eine teilweise Erhöhung der Umladegebühren in Kraft.

**Wiederlahnstein, den 16. April.**

(-) Das Strohmehl. Die amtliche Prüfung des Friedenthalischen Verfahrens zur Herstellung von Strohmehl ist inzwischen zum Abschluß gebracht. Sie hat zu dem Ergebnis geführt, daß die Verwendung von Strohmehl als Ersatzstoff für die Brotbereitung als bedenklich anzusehen ist, weil das Mehl chemische Stoffe enthält, die der menschlichen Gesundheit unzutraglich sind. Wohl aber kann das nach dem Verfahren hergestellte Strohmehl mit sehr gutem Nutzen zur Fütterung von Wiederkäuern Verwendung finden, da hier schädigende Einflüsse nicht in Frage kommen, dagegen aber die im Stroh enthaltenen Nährwerte durch die Art des Mahlens voll zur Geltung gebracht werden.

**Braubach, den 16. April.**

§ Du sollst aber kein Saatfeld schreiten! Die Winterfrüchte, Korn und Weizen, haben die kalte Jahreszeit gut überdauert und schreiten schon stätlich in ihrem Wachstum fort. Es geschieht nun leider gar zu häufig, daß Personen, um ihren Weg abzukürzen, einen Pfad über einen bestellten Acker anlegen und damit Tausende von jungen Getreidepflanzen durch ihre Fußtritte vernichten, so daß an der Stelle eine Ernte nicht mehr zu erwarten ist. In diesem Jahre ist die eingehendste Schonung der Saaten dringendes Erfordernis und es sollte daher jeder meiden, seinen Fuß auf einen bestellten Acker zu setzen, damit kein Palm und später keine Achse verloren geht.

**Bermischtes.**

\* Radesheim, 14. April. Herr Johann Schrauter dahier vollendete in bester Gesundheit sein 101. Lebensjahr.

\* Frankfurt a. M., 15. April. (Osterverkehr im Hauptbahnhof.) Nach den inzwischen gemachten genauen Feststellungen wurden vom 1. bis 6. April an den Fahrkartenschaltern des Hauptbahnhofes 158 312 Fahrkarten ausgegeben. Hierunter befanden sich 34 410 Militärfahrkarten. Die Gesamteinnahmen betragen 273 276 Mark. Wie stark der Verkehr war, geht aus der großen Anzahl der ausgegebenen Bahnfahrkarten hervor, von denen 26 242 an den sechs ersten Tagen des Monats April verkauft wurden. Die Einnahmen dafür sind in den 273 276 Mark nicht enthalten.

\* Diez, 15. April. Der Etat der Stadt Diez für 1915 schließt mit 453 821 Mark gegen 589 120 Mark im Vorjahre ab. Die Einkommensteuer ist um 15 Prozent auf 170 Prozent erhöht, die Realsteuern sind mit 190 Prozent die gleichen geblieben. Der Rückgang soll in der Einnahme der Hauptsache nach bei den städtischen Betrieben Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerk liegen. Für Kriegshilfe hat die Stadt im abgelaufenen Jahre 10 000 M. aufgewendet, im neuen Rechnungsjahr sind für Beschaffung von Lebensmitteln weitere 10 000 M. und für Gewährung von Beihilfen an Angehörige der Kriegsteilnehmer 6000 M. vorgesehen.

\* Labeck, 15. April. (Massenfänge von Heringen.) Seit vier Tagen werden in Tranemünde Heringe in solchen Massen gefangen, wie es seit vielen Jahren nicht der Fall war. Der andauernde Südwestwind treibt ungeheure Heringeschwärme in die Lübecker Bucht. In weitem Bogen werden die Fischer draußen in der Bucht ihre Netze und ziehen sie auf der Heimfahrt an den Strand. Während sonst die Netze an Bord gezogen und von den Fischern entleert werden, kann diese Arbeit jetzt vereinfacht werden. Die Heringe werden wie Sand aus dem Wasser geschauvelt; an-

ders sind die Riesenfänge nicht zu bewältigen. Die Fische stehen von der Wasseroberfläche bis auf den Grund wie eine Mauer; die Heringe werden zu 1 Pfg. pro Pfund abgeben. Trotzdem sie in Lübeck und in Hamburg massenweise auf den Markt kommen, kann der Absatz mit den augenblicklichen Fängen nicht gleichen Schritt halten. Den vielen Fischräuchereien und Fischbratereien in Lübeck und Umgebung ist die außerordentliche Ernte an Fischen natürlich sehr willkommen. Sie ist auch im Interesse einer billigen Volksernährung freudig zu begrüßen. — (Seit Wochen hören wir im Binnenland die frohe Botschaft von den reichen Fischfängen, ohne daß man etwas davon im Preisrückgang verspürt.)

**Strenge Strafandrohung für Brandstifter.**

WTB. Berlin, 14. April. (Amtlich.) Nachdem die Zahl der vorsätzlichen Brandstiftungen in der Provinz Brandenburg längere Zeit erheblich zurückgegangen war, scheint neuerdings die Gefahr der vorsätzlichen Brandstiftung, besonders an Erntevorräten, wieder zu wachsen. Es bedarf keiner näheren Darlegung, daß die Vernichtung von Erntevorräten in der jetzigen Zeit dem Landesverrat gleichkommt und von ganz besonders niedriger und strafwürdiger Bestimmung zeugt. Die Staatsanwaltschaften und Kammergerichtsbezirke sind daher von zuständiger Stelle angewiesen worden, das Brandermittlungsverfahren in jedem Falle auf das Strengste durchzuführen und auf beschleunigte Aburteilung der Brandstifter unter Beantragung schwerster Strafen hinzuwirken.

**Eine Milliarde Postscheds.**

Eine Milliarde Mark hat zum ersten Male in einer Woche (vom 29. März bis 3. April) der Umlauf im Postschedsverkehr des Reichspostgebiets betragen. Gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres bedeutet dies eine Steigerung um 181 Millionen Mark oder 19 Prozent. Die Zunahme läßt erkennen, daß der Postschedsverkehr immer mehr Eingang beim deutschen Volke findet, sie bildet gleichzeitig aber einen Gradmesser für die günstige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens während des Krieges.

**Zweckmäßige Aufbewahrung von Speck und Schinken durch die Gemeinden.**

Die Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar d. J. über die Sicherstellung von Fleischvorräten legt den Gemeinden mit mehr als 5000 Einwohnern die Verpflichtung auf, für die künftige Fleischversorgung der Bevölkerung Dauerware in erheblichem Umfange zu beschaffen und aufzubewahren. Zweck Erzielung der notwendigen Verminderung der Schweinebestände sollen von den Gemeinden in erster Linie Schweine geschlachtet und zu Dauerware verarbeitet oder eingefroren werden. Es ist von größter Bedeutung, daß die Gemeinden auf eine sachgemäße Lagerung ihrer wertvollen Bestände an Dauerware besonders Bedacht nehmen. Denn ein Verderben dieser Vorräte, wie es namentlich in der wärmeren Jahreszeit bei Außerachtlassung der erforderlichen Vorsicht leicht vorkommen kann, würde nicht nur schwere finanzielle Verluste, vor allem für die Gemeinde selbst, sondern auch eine erhebliche Schädigung der Interessen der Volksernährung mit sich bringen und muß daher unbedingt vermieden werden.

Besondere Schwierigkeiten bietet die richtige Lagerung von Speck und Schinken, welche die allergrößte Sorgfalt erfordert. Um den Gemeinden einen Anhalt zu geben, wie hierbei zweckmäßig verfahren werden muß, hat die Staatliche Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalt in Berlin ein sachverständiges Gutachten von einem Großfleischmeister, der über langjährige praktische Erfahrungen auf diesem Gebiet verfügt, eingeholt. In dem Gutachten wird folgendes ausgeführt:

Bauchspeck sowie Rückenpeck können, wenn sie durchgefälscht sind, in trockene, kühle Keller gelagert werden, und zwar folgendermaßen: Der Boden des Kellers wird mit einer Bretterlage versehen, hierauf wird der Speck fest gelagert, jedoch muß zwischen jede Specklage etwas grobes Salz gestreut werden, damit die Ware nicht schmierig wird. Der Speck kann in der vollen Höhe des Kellers gelagert werden, muß aber sorgfältig mit Decken oder Salzsäcken zugedeckt und dadurch gegen Licht und Luft geschützt werden, da er sonst leicht gelb und gallig wird. So aufbewahrt, kann der Speck den ganzen Sommer und länger hinaus gut erhalten werden.

Wenn jedoch genügend Zementbottiche vorhanden sind, was aber selten der Fall ist, kann der Speck, ob mager oder fett, sobald er durchgefälscht ist, in diesen Bottichen gelagert werden. Er muß dann in eine 12- bis 15proz. Lake gelegt, die Bottiche dann zugemacht und zugedeckt werden, damit ebenfalls keine Luft herankommt. Die Ware wird dann nach Bedarf geräuchert.

Den Speck und Schinken geräuchert aufzubewahren, ist bedeutend schwieriger, da er nicht am Boden gelagert werden darf. Hierzu müssen Aufhängevorrichtungen gebraucht werden, die aber auch wohl zum größten Teil erst gebaut werden müssen. Die entstehenden Kosten würden die Ware aber unnötig verteuern. Der geräucherte Speck muß frei und luftig hängen, ist hierdurch aber sehr den Fliegen ausgesetzt und, wenn nicht sehr sauber behandelt, bald von Maden durchsetzt, auch würde er bedeutend an Gewicht verlieren. Ferner können geräucherte Schinken wie Speck im Beutel, aber ebenfalls hängend, aufbewahrt werden. Das Einbinden muß aber äußerst sorgfältig geschehen, und es kommt trotzdem vor, daß sich die kleine Fliege Eingang verschafft und ihre Brut abgelegt hat.

Das beste Konservierungsmittel ist die Jelatasse (das ist ein Gemisch von Kolophonium und Paraffin), nur ist sie ziemlich teuer. Der Jentner Ware, in die Masse getaucht, würde sich auf etwa 10 M. stellen. Die Ware bleibt dann aber so, wie sie eingepackt ist, und behält das volle Gewicht.

Am vorteilhaftesten ist es, den Speck gefälscht aufzubewahren und nach Bedarf zu räuchern, Schinken dagegen, wenn sie durchgefälscht sind, zu räuchern, dann im Schmalz zu lagern oder in Jela zu tauchen.

**Die Acker Schnecke.**

(Flugblatt Nr. 54 „Kaiserliche Biologische Anstalt für Land- und Forstwirtschaft“.)  
Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. G. N. Örig.

Wisweilen tritt in Deutschland bei langanhaltender feuchter Bitterung auf dem Herbstsaaten und dann wieder auf der jungen Sommerung ein Schädlings in großer Menge auf, der sich sonst meist auf Gemüse- und Blumen- gärten zu beschränken pflegt. Es ist die zu der Gattung der Egelschnecken (Limax) gehörige graue Acker Schnecke (L. agrestis), die mit sechs oder acht anderen, weniger häufigen Arten derselben Gattung die Vorliebe für feuchte Wärme teilt und sich um so stärker vermehrt, je günstiger für sie Boden und Bitterung in dem angeedeuteten Sinne sind.

Die Egelschnecken sind schlaffe Nacktschnecken von halbkreisförmigem Querschnitt, die sich nach hinten zu verjüngen und am hinteren Ende des Rückens erhaben gekielt sind. Die unter dem Schilde liegende innere Schale wird durch ein kleines Kalkplättchen gebildet. Besonders äußere, die Arten charakterisierende Merkmale sind nicht vorhanden, und da selbst bei Tieren einer Art in bezug auf die Farbe und Faltung der Haut außerordentlich große Unterschiede vorkommen, und da die Schnecken ferner auch nach Erlangung der Geschlechtsreife noch weiter wachsen, so können zuverlässige, für die einzelnen Arten gültige Angaben über Färbung und Größe nicht gemacht werden. Wenn daher als Grundfarbe der Acker Schnecke ein helleres bis dunkleres Weißgrau angegeben wird, auf der sich zahlreiche, nach der Sohle zu verschwindende graue oder rötliche Flecke und Striche abheben, und wenn man als die Länge des Tieres 3—6 Zentimeter verzeichnet findet, so sind das Angaben, die auch für die meisten der anderen Arten zutreffen. Trotz dieser mangelhaften Beschreibung ist eine Verwechslung dieser Schnecke mit ihren nächsten Verwandten nicht zu befürchten, da sie als Garten- und Feldverwüsterin allein in Betracht kommt.

Die Nahrung der Acker Schnecke besteht aus allen möglichen frischen, namentlich jüngeren Pflanzenteilen. Süßes Obst, Kürbisse und Pilze sind für sie Vorkommen, von Gemüsepflanzen wird kaum eine Art verschmäht, und die Blätter des jungen Sommer- und Wintergetreides werden nicht minder gern angenommen. Man kann ihre Anwesenheit, auch wenn sie an der beschädigten Pflanze selbst nicht mehr gefunden wird, daran erkennen, daß die Blätter von der Fläche her durchlöchert und nicht, wie es viele Insekten tun, vom Rande her befallen sind. Tagsüber, namentlich bei Sonnenschein, ruht die Schnecke in dunklen und kühlen Schlafwinkeln, zwischen Erdschollen, den Blättern, oder auch nur an deren Unterseite versteckt; mit dem Eintritt der Dämmerung kommt sie hervor und legt, um zu den ihr bekannten Fraßplätzen zu gelangen, oder um neue anzufinden, oft ziemlich weite Wege zurück. Man kann das am folgenden Morgen leicht an den zarten, silberglänzenden, an der Luft schnell trocknenden Schleimstreifen erkennen, die sie auf ihren Wanderungen zurückläßt, und die um so stärker sind, je trockener der Boden war, den sie zu passieren hatte. Wie alle Nacktschnecken verfügt nämlich die Acker Schnecke je nach ihrer Größe und ihrem Ernährungszustand über einen reichlichen oder geringeren Schleimvorrat, der ihren Körper umhüllt und vor Verdunstung schützt und, so weit er sich auf ihrer Unterseite, der Sohle, befindet, ihr gestattet, selbst sehr staubiges Erdreich, das ihr sonst ein Festhalten und Fortkommen nicht möglich machen würde, zu überwinden. Große Trockenheit des Bodens und der Luft verringert diesen Schleimvorrat in kurzer Zeit so sehr, daß ihr Leben dadurch gefährdet werden kann, bei feuchter Luft aber und namentlich beim Eintritt von Regenwetter ergänzt er sich in ganz kurzer Zeit wieder auf die normale Höhe.

Wie alle Lungen Schnecken sind auch die Acker Schnecken Zwitter; die Befruchtung aber erfolgt durch Paarung, bei der beide Individuen dem anderen gegenüber die Rolle des Männchens spielen, während später ein jedes einzelne durch die Eiablage als Weibchen auftritt. Diese beginnt etwa im August und wird bis zum November, so lange die Bitterung den Schnecken noch Bewegung gestattet, fortgesetzt. Die Zahl der Eier einer Schnecke, die in kleinen Häufchen unter faulenden Pflanzenteilen, in Erdlöchern oder andern dunkeln und feuchten Stellen abgelegt werden, schwankt zwischen 200 und 400 Stück; die Vermehrung ist also eine sehr große. Die glasellen, elastischen Eier, welche die Form eines Roggentornes und Größe eines kleinen Hirsekornes besitzen, sind gegen Bitterungseinflüsse sehr widerstandsfähig, da sie bei großer Trockenheit oder Kälte zwar einschrumpfen, beim Schwimmen dieser ungünstigen Verhältnisse aber wieder aufquellen und sich in normaler Weise weiter entwickeln. Einige Wochen nach erfolgter Eiablage erscheinen die jungen Schnecken, die bei günstiger Bitterung schon nach zwei Monaten eine Länge von 3—4 Zentimeter erreichen können und in diesem Zustande überwintern. Die aus den im Oktober abgelegten Eiern entstandenen Schnecken überdauern die kalte Jahreszeit in entsprechend geringerer Größe, und die Eier endlich, welche noch später abgelegt wurden, entlassen erst im Mai des folgenden Jahres die jungen Tiere. Deshalb finden wir auch zu allen Jahreszeiten gleichzeitig Schnecken von verschiedener Größe.

(Schluß folgt.)

**Helft dem Roten Kreuz durch Kauf von Roten Kreuz-Geldlos.**

Die Ziehung der großen und so günstigen Roten Kreuz-Geldlotterie findet am 20., 21., 22. und 23. April 1915 in Berlin statt. Es gelangen 17 851 bare Geldgewinne zur Verlosung, darunter Hauptgewinne im Betrage von 100 000 M., 50 000 M., 30 000 M., 20 000 M., 10 000 M. usw. Es empfiehlt sich sehr, sich recht bald ein Los der Roten Kreuz-Lotterie zu verschaffen, da die Gewinnaussichten sehr günstig und der Ueberschuß der Lose fürs Rote Kreuz und somit unserer Verwundeten zu Gute kommt. Lose zum Originalpreis von 3,30 M. sind noch in der Haupt- und Glückskollekte von Jos. Boncelet Wwe., Coblenz, nur Jesuitengasse 4; sowie in der Glückskollektebank von Josef Boncelet, Coblenz, Rührstr. 72 und in der Glückskollekte von Heinr. Deede, Kreuznach, zu haben.

